

„HAST DU SCHON GEHÖRT...?“

Klatsch kann amüsieren oder schockieren, kann Karrieren beflügeln oder zerstören. Sich entziehen geht nicht. Wichtig also, dass man seine Mechanismen kennt

Zum Entsetzen der US-Schickeria veröffentlichte 1975 das Magazin „Esquire“ den ersten Teil von Truman Capotes Schlüsselroman „Erhörte Gebete“, ein Tsunami aus übler Nachrede und schamlosen Enthüllungen. Eingebettet in literarische Genusswellen entdeckten sich die Schwestern Jackie O. und Lee Radziwill als „westliche Geisha-Flittchen“ und die triebhaften Kennedy-Brüder als „Hunde, die an jeden Feuerhydranten pinkeln müssen“. Für den Tuntenkumpel André Gide tat es ein „verkalktes Dreckschwein“ und Sartre & Beauvoir wirkten auf Capote „wie weggeworfene Puppen eines Bauchredners“. Für einen kurzen Moment in

der Geschichte war der Klatsch salonfähig, mehr noch zur literarischen Kategorie erhoben. Allerdings stieß Capote bei seinen Jetset-Freunden auf sehr wenig Gegenliebe. Die Agnellis, Hiltons und Huttons setzten ihn einfach vor die Türe. Er hatte eine Lawine losgetreten, betrachtete sich das Resultat vom falschen Platz aus und wurde lebendig begraben. Wenige Jahre später starb er – vereinsamt, verbittert, verkannt. Dabei hatte er doch nichts als die Wahrheit geschrieben, dabei Ross und Reiter benannt und ab und an eben leicht übertrieben. Das Fatale bei diesem Tabubruch sind die ungeschriebenen Gesetze: Wir alle lieben den Verrat, aber keiner liebt den Ver-

räter. Wir alle lieben den Klatsch, aber wir verachten die Klatschbasen. Verabschieden wir uns also vom einzelgängerischen New Yorker Genie und wenden uns der Jobwelt zu. Dort sind wir vom Klatsch so zuverlässig umgeben wie von der Luft – als lockeres Lästern, belangloses Gewäsch, gezielte Indiskretion, persönlicher Angriff, unterhaltssamer Gesprächsstoff oder im schlimmsten Fall als tödlicher Gerüchfeldzug. Klatsch funktioniert zum einen wie eine soziale Kittmasse und zum andern wie ein ständig gefühltes Damoklesschwert. Nebenbei: Selten nur klatscht man über einen Kollegen, der stets kerngesund ist, glücklich, erfolgreich und selig in sich

ruht – mit Familie, Hund, Volvo und einem Häuschen irgendwo draußen. Klatsch entsteht dort, wo ein Kollege eine Angriffsfläche bietet, von der Norm abweicht, einen prima Fehler begeht, herzerfrischend stolpert und dank spezieller Eigenarten, Macken und vor allem Amoralität unsere Fantasie in Bewegung versetzt. Aus diesen Materialien lassen sich Gerüchte weben. Ethymologisch betrachtet kommt das Klatschen vom mittelalterlichen Weibertratsch, wo die Zicken-Zirbeln am Fluss die nasse Wäsche auf Steine klatschten und sich dabei über ihre Ehemänner lustig machten. Die Düpierten reagierten später mit der Erfindung der Waschmaschine und konnten wieder beruhigt in den lokalen Gasthof einkehren, wo sie mit ihren Freunden nichts anderes taten als dummes Zeug zu reden, getarnt als Geschäftsessen. Fakt ist: Ob auf Samoa oder Helgoland, ob Waschweib oder Saubermann, jedermann klatscht und das Reden über Abwesende nimmt etwa 20 Prozent unserer täglichen Gespräche in Anspruch. Klatsch sieht alles, hört alles, schläft nie, hat ein Elefantengedächtnis und ist eine Waffe ohne identifizierbaren Schützen. Man kann im Job prima Ergebnisse produzieren, braven Eifer an den Tag legen – doch da reicht ein pikantes Detail, eine unglaubliche Mutmaßung und genau das meißelt sich zigital deutlicher und nachhaltiger in unser Speicherabteil. Der Tübinger Philosoph Ernst Bloch hat den etwas verborgenen positiven Kern des Phänomens so beschrieben: „Klatsch ist eine schiefe Art, unzufrieden zu sein. Er riecht die Treppen auf und ab und hält die Menschen zusammen, indem er sie trennt.“ Genau darum geht es. Klatsch kann bössartig und vernichtend sein. Kann, muss aber nicht. Denn Klatsch, ob aktiv oder passiv, bedeutet vor allem, anerkannter Teil der Gemeinschaft zu sein. Wer in den Klatsch eingeweiht ist, weiß, dass man ihm immerhin den Umgang mit einem Geheimnis zutraut, dass

man ihn ernst nimmt im sensiblen Spiel des gegenseitigen Vergewisserns, Rückversicherns und vor allem Informiertseins. Klatsch ist somit eine Art Barometer der eigenen Stellung und Reputation. Klatsch involviert und integriert. Oder grenzt aus. Wenn man nicht einbezogen wird, dann sollte man sich ernsthaft Gedanken über seine Position machen. Darüber hinaus ist Klatschen eine spielerische Art des Dampfablassens, etwa zum Zwecke der Erleichterung angesichts eines tumben Vorgesetzten oder nervenden Ellbogen-Karrieristen und so ein Medium der risikofreien Gegenwehr und seelenhygienischen Koalition unter gleich empfindenden Kollegen. Und genau wie man mit dem Klatsch eine mehr oder weniger sanfte Demontage vornehmen kann, lassen sich zum Beispiel auch zu Unrecht degradierte oder unter Wert gehandelte Kollegen aufrichten und neu definieren. Verantwortlich dafür, ob sich der Klatsch mild gestaltet oder ins Feindselige kippt, sind wir selbst. Der Umgang mit vertraulichen Informationen und offenen Geheimnissen verlangt Umsicht, Menschenkenntnis, Kompetenz, Souveränität. Wer die hohe Kunst dieser komplizierten Kommunikation beherrscht, wird üble Nachreden vermeiden, schmutzige Kampagnen abbremsen, Inhalte richtig einschätzen, Extreme neutralisieren und Klatsch als Ware, als Gut je nach Marktlage auch knapp halten, um so seinen Wert zu erhalten. Klatsch verlangt spielerische Fähigkeiten und mir fällt gerade ein plastisches Beispiel dafür ein, wie man ihn nutzen kann – zum Kreiseziehen-Lassen. Der Ort, Capri, auch Capotes Lieblingsinsel, September 1995, Nachsaison, meine Freundin musste früher abreisen und mir war fad. Ich setzte mich vor die Eingangstüre der absoluten In-Bar und jedes Mal, wenn Gäste gingen, brabbelte ich mehrsprachig ein „Wiedersehen, dankeschön“ vor mich hin. Dasselbe beim Espresso-Luigi, vor der

Apotheke, der Moonlight-Disco. Einfach so, aus Langeweile. Drei Tage später saß ich in einer Trattoria, am Nachbarisch schwerreiche Römer. Ich hörte den Mann fragen: „Wer ist denn dieser Typ da neben uns?“ Darauf sie leise, den Zeigefinger vertikal gegen die ziegelroten Lippen haltend: „Pssst, weiß ich auch nicht genau. Aber dem gehört hier fast alles.“ So sprach sich das damals bei den Untertanen herum, dass der König von Capri in jenem Jahr persönlich anwesend war.

WOLF REISER

9 TIPPS ZUM THEMA KLATSCH

- Speziell für Neue im Team gilt: Zurückhalten, sich ein eigenes Urteil bilden und zunächst den Flurfunk-Profis aus dem Weg gehen.
- Nutzen Sie Ihre demonstrative Loyalität und Diskretion als einen wesentlichen Pluspunkt Ihrer Karriereführung.
- Auch wenn es das reizvollste Thema sein mag: Klatsch über pikante Büroaffären ist tabu.
- Nutzen Sie den Klatsch, um Interna, Eigenheiten und verborgene Strukturen Ihrer Firma kennenzulernen.
- Je harmonischer eine Gruppe zusammenarbeitet, desto weniger bösen Klatsch gibt es dort. Tragen Sie also stets zu einem solchen Klima bei.
- Hände weg von den zwanghaften Lästertprofis. Man kann sicher sein, dass man selbst als Nächster dran ist.
- Isolation und Abgrenzung sind die falschen Mittel, um sich aus der Tratscherei herauszuhalten. Entdecken Sie die positiven und konstruktiven Elemente.
- Die Weitergabe von Gerüchten bezüglich der Führungsetage rechtfertigt noch keinen Rausschmiss. Absolut tabu sind aber – selbst nach einem Jobwechsel – Firmengeheimnisse wie Umsatz, Marktstrategien, Kundenlisten, Forschungsprojekte, Auftragslage, Bilanzen.
- Seien Sie als Chef zumutbaren Gerüchten gegenüber souverän und gelassen. Die Alternative wäre ein Arbeitsklima des eisigen Schweigens und einer lähmenden Orwell-Atmosphäre.



FOTO: Jason Hetherington/Getty Images

MADAME 9/2008